

Kurt Lewin

Selbsthass unter Juden

(1941)

Dass Selbsthass bei Juden verbreitet ist, ist eine Tatsache, die nicht-jüdische Menschen kaum glauben mögen, die aber unter Juden sehr wohl bekannt ist. Es ist ein Phänomen, das seit der Emanzipation der Juden immer wieder beobachtet worden ist. Professor Lessing behandelte dieses Thema in Deutschland in seinem Buch „Der Jüdische Selbsthass“ (1930). Romane wie der Ludwig Lewisohns („Island Within“, 1928), der den New Yorker Juden um 1930 beschreibt, und der Schnitzlers, welcher sich mit den Problemen der österreichischen Juden um 1930 auseinandersetzt, fallen durch die Ähnlichkeit der dargestellten Probleme auf. In diesen verschiedenen Ländern treten dieselben Probleme auf und Juden unterschiedlicher sozialer Schichten und Berufe erproben dieselben Lösungsmöglichkeiten.

Jüdischer Selbsthass ist sowohl ein Gruppen- als auch ein Individualproblem. Bemerkenswerte Beispiele für feindselige Gefühle einer jüdischen Gruppe einer anderen gegenüber waren in Europa die der deutschen und österreichischen Juden den osteuropäischen Juden gegenüber oder, in letzter Zeit, die Haltung der französischen Juden den deutschen Juden gegenüber. Deutsche Juden waren häufig der Ansicht, dass all die Probleme, die sie in Deutschland hatten, auf das schlechte Verhalten der osteuropäischen Juden zurückzuführen seien. Hier in Amerika bildet die Ablehnung der spanischen Juden den einwandernden deutschen Juden gegenüber und die Feindseligkeit der letzteren in Bezug auf die osteuropäischen Juden eine Parallele zur Situation in Europa.

Betrachtet man den Einzelnen anstelle der Gruppe, so kann der Selbsthass eines Juden gegen die Juden als Gruppe, gegen einen bestimmten Teil der Juden, gegen seine eigene Familie oder gegen sich selbst gerichtet sein. Er kann sich gegen jüdische Institutionen, jüdische Eigenarten, die jüdische Sprache oder jüdische Ideale wenden.

Es gibt eine nahezu unendliche Vielzahl von Formen des jüdischen Selbsthasses. Die meisten von ihnen, und dies sind die gefährlichsten, sind eine Art indirekter, verschleierter Selbsthass. Wenn ich die Gelegenheiten aufzählen sollte, in denen mir offene und direkte Verachtung bei Juden begegnete, so käme ich nur auf eine sehr geringe Zahl. Die bemerkenswerteste war für mich das Verhalten eines gebildeten jüdischen Flüchtlings aus Österreich. Im Ton zornigen Hasses

GESTALT THEORY

© 2009 (ISSN 0170-057 X)

Vol. 31, No.3/4, 383-396

brach er in eine Verteidigungsrede für Hitler aus wegen der unerwünschten Eigenschaften des deutschen Juden.

Aber dies sind seltene Vorfälle. Meistens wird der Hass des Juden gegenüber seinen jüdischen Mitmenschen oder gegenüber sich selbst als Juden auf subtilere Weise ausgedrückt. Dieser Hass ist mit anderen Motiven so vermischt, dass es schwierig ist im einzelnen Falle zu entscheiden, ob Selbsthass involviert ist oder nicht. Nehmen wir zum Beispiel den gebildeten jüdischen Atheisten, der schließlich zustimmte, im Tempel eine Ansprache zu halten. Während des Gottesdienstes, der seiner Rede vorausging, erzählte er mir von den Schmerzen, die er beim Anblick eines *Talith* (Gebetsschal) empfand, und wie diese Abneigung zunächst durch die negative Haltung seines Vaters der Synagoge gegenüber in ihn eingepflanzt wurde. Haben wir es hier mit einer Form von anti-jüdischem Gefühl zu tun oder ist es nur die große Abneigung des Atheisten gegen die Religion? Hasst der reiche jüdische Kaufmann, der sich weigert, etwas für eine jüdische Wohltätigkeitsorganisation zu spenden, sein eigenes Volk oder ist er nur geizig? Der jüdische Leiter einer Abteilung oder eines Kaufhauses scheint sich ein Bein auszureißen, um jüdische Leute einzustellen, aber vielleicht ist das alles, was unter diesen Umständen möglich ist.

Es geschieht selten – obwohl es von Zeit zu Zeit einmal vorkommt – dass eine jüdische Person offen zugibt, das Zusammensein mit anderen Juden zu hassen. Die meisten Menschen, die jüdische Vereinigungen meiden, haben „gute Gründe“ dafür. Sie sind so mit nicht-jüdischen Organisationen beschäftigt, dass sie „einfach keine Zeit haben“. Der Junge, der „Ethische Kultur“ oder „Christliche Wissenschaft“ dem Judentum vorzieht wird Ihnen sagen, dass er nicht vor jüdischen Dingen davonläuft sondern sich von den Werten der anderen Gruppen angezogen fühlt.

In einigen Fällen mögen diese „Gründe“ natürlich echte Gründe sein. Dennoch sind da einige Tatsachen, die Zweifel wecken. Der nicht-jüdische Partner in einer Mischehe ist oft sehr viel realistischer, was die Erziehung der Kinder angeht. Er scheint die Notwendigkeit zu erkennen, dass das Kind mit einem klaren Verständnis dafür aufwächst, ob es innerhalb oder außerhalb der jüdischen Gemeinschaft steht. Der jüdische Partner vertritt oft die Ansicht, dass Kinder in den Vereinigten Staaten einfach als Menschen aufwachsen können. Er würde verneinen, dass er dabei von demselben Gefühl geleitet wird, das viele reiche österreichische und deutsche Juden dazu veranlasste, ihre Kinder taufen zu lassen oder sie auf andere Art und Weise so eng wie möglich mit typisch nicht-jüdischen Gruppen zu verbinden.

Wenn die Abneigung unseres Atheisten gegen die Symbole der jüdischen Religion jedoch sein einziges Motiv wäre, so müsste er die gleiche Abneigung Symbolen jeglicher organisierter Religion gegenüber empfinden. Dass dies nicht

der Fall ist beweist, dass etwas anderes seinem Verhalten zugrunde liegt. Das jüdische Kind aus unorthodoxem Haus, das seiner Mutter erzählt: „Wenn ich den alten jüdischen Mann mit seinem *Talith* beten sehe, macht mich das froh; es kommt mir vor, als betete ich selbst“ zeigt, dass religiöse Gleichgültigkeit nicht unbedingt zu einer solchen Abneigung führen muss. Warum gibt der Kaufmann, der sich weigert, zu einer jüdischen Sache beizutragen, großzügig Geld für jede nicht-jüdische Veranstaltung aus? Warum haben Ferienlager, die ausschließlich jüdische Kinder aufnehmen, nur nicht-jüdische Betreuer und einen christlichen Sonntagsgottesdienst, bieten aber keine jüdischen Lieder oder andere jüdische Aktivitäten?

Selbsthass als ein soziales Phänomen

Man hat versucht, jüdischen Selbsthass als Auswuchs bestimmter tiefliegender menschlicher Instinkte zu erklären. Dieses Verhalten scheint ein ausgezeichnetes Beispiel zu sein für etwas, das Freud den Trieb zur Selbstzerstörung oder „Todestrieb“ nennt. Eine Erklärung wie diese ist jedoch von geringem Wert. Warum empfindet der Engländer nicht den gleichen Hass gegenüber seinen Landsleuten, oder der Deutsche den Deutschen gegenüber wie der Jude gegen die Juden? Wenn der Selbsthass das Ergebnis eines allgemeinen Instinkts wäre sollte man erwarten, dass seine Stärke lediglich von der Persönlichkeit des Individuums abhängt. Das Ausmaß des Selbsthasses des einzelnen Juden scheint dagegen viel mehr von seiner Einstellung zum Judentum abzuhängen als von seiner Persönlichkeit.

Jüdischer Selbsthass ist ein Phänomen, das in vielen unterprivilegierten Gruppen eine Parallele findet. Eines der bekannteren und extremsten Beispiele dafür lässt sich bei den amerikanischen Schwarzen finden. Farbige unterscheiden innerhalb ihrer Gruppe vier oder fünf Schichten je nach Hautfarbe – je heller die Haut desto höher die Schicht. Diese Diskriminierung innerhalb der eigenen Gruppe geht so weit, dass ein Mädchen mit heller Haut es möglicherweise ablehnt, einen Mann mit dunklerer Haut zu heiraten. Ein Gefühl von Selbsthass kann auch bei der zweiten Generation von griechischen, italienischen, polnischen und anderen Einwanderern in Amerika beobachtet werden.

Bei eingehenderer Betrachtung wird die Dynamik von Selbsthass und seiner Relation zu sozialen Sachverhalten offenbar. Ein jüdisches Mädchen an einer beliebten Universität des Mittelwestens gab zu, sie habe ihren Freunden erzählt, ihre Eltern seien in Amerika geboren, obwohl ihr Vater tatsächlich ein Einwanderer der ersten Generation aus dem Osten sei und mit starkem Akzent spreche. Nun hat sie ihrem Vater gegenüber ein schlechtes Gewissen, weil sie ihn wirklich liebt, und hat vor, die Universität zu verlassen. Warum hat sie das getan? Sie dachte, wenn ihre Herkunft bekannt würde, hätte sie keinen Zugang zu bestimmten angesagten Kreisen auf dem Campus.

Der Grund für diese Handlung gegen die Gruppe der Familie liegt auf der Hand: das Individuum hat bestimmte Erwartungen und Ziele für die Zukunft. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe wird als ein Hindernis für das Erreichen dieser Ziele gesehen. Das führt zu der Tendenz, sich von dieser Gruppe abzusetzen. Im Falle der Studentin führte dies zu einem Konflikt mit dem psychologischen Band zur Familie, einem Konflikt, den sie nicht ertragen konnte. Es ist jedoch leicht zu erkennen, wie solch eine Enttäuschung zu einem Gefühl des Hasses gegenüber der eigenen Gruppe, die als Quelle für die Frustration angesehen wird, führen kann.

Eine jüdische Frau, die mit einem nicht-jüdischen Freund in einem beliebten Restaurant aß, war sehr über ein paar andere Gäste verärgert, die laut wurden und offensichtlich etwas angeheitert waren. Aus irgendeinem Grunde hatte sie das Gefühl, diese Gäste könnten Juden sein. Ihr Freund machte eine Bemerkung, aus der klar hervorging, dass diese Leute keine Juden seien. Die Frau war sehr erleichtert und war von diesem Moment an eher amüsiert als verärgert über deren ausgelassene Stimmung. Solche Vorfälle passieren täglich. Das hervorstechende Phänomen hier scheint eine extreme Empfindlichkeit der jüdischen Frau in Bezug auf das Verhalten anderer Juden zu sein, ähnlich der, die eine Mutter dem Verhalten ihrer Kinder entgegenbringt, wenn sie sich in der Öffentlichkeit bewegen. Beiden Fällen, diesem und dem der Studentin, unterliegt das Gefühl des Individuums, dass seine Position bedroht ist oder seine Zukunft durch die Identifikation mit einer bestimmten Gruppe gefährdet wird.

Die Empfindsamkeit in Bezug auf das Benehmen anderer Mitglieder einer Gruppe ist nichts anderes als der Ausdruck einer grundlegenden Tatsache des Gruppenlebens, nämlich der Interdependenz des Schicksals. Es ist aufschlussreich, dass Juden, die vorgeben, frei von jüdischen Bindungen zu sein, häufig immer noch eine große Empfindsamkeit zeigen. Dies weist darauf hin, dass diese Menschen trotz ihrer Worte sich irgendwie der sozialen Wirklichkeit bewusst sind. Tatsächlich hängen das Leben, die Freiheit und die Suche nach Glück jeder jüdischen Gemeinschaft in Amerika und jedes einzelnen amerikanischen Juden auf eine spezielle Weise vom sozialen Status der Juden als Gruppe innerhalb der umfassenderen Gemeinschaft der Vereinigten Staaten ab. Falls Hitler den Krieg gewinnen sollte, wird diese spezielle Interdependenz des Schicksals der bestimmendste Faktor im Leben jedes einzelnen Juden werden. Sollte Hitler verlieren, wird diese Schicksalsgemeinschaft immer noch einer der dominanten Faktoren im Leben unserer Kinder sein.

Kräfte für und gegen eine Gruppenmitgliedschaft

Analytisch kann man zwei Arten von Kräften unterscheiden, die auf ein Mitglied einer Gruppe wirken, eine Kraft, die es in die Gruppe hineinzieht und darin

festhält, die andere, die es fortreibt von der Gruppe. Es gibt eine Vielzahl von Quellen für Kräfte auf eine Gruppe hin: vielleicht fühlt sich das Individuum zu anderen Gruppenmitgliedern hingezogen, vielleicht ziehen es die anderen Mitglieder hinein, vielleicht interessiert es sich für das Ziel der Gruppe oder es fühlt sich im Einklang mit deren Ideologie, oder es zieht möglicherweise diese Gruppe dem Alleinsein vor. In ähnlicher Weise mögen die Kräfte, die von einer Gruppe fortführen, das Ergebnis irgendwelcher unangenehmer Eigenschaften der Gruppe selbst sein, oder sie können Ausdruck der größeren Attraktivität einer anderen Gruppe sein.

Wenn das Gleichgewicht zwischen den Kräften für und gegen eine Gruppenmitgliedschaft negativ ist, wird das Individuum die Gruppe verlassen, falls keine anderen Faktoren dazwischenkommen. Unter ‚freien‘ Bedingungen also wird eine Gruppe nur jene Mitglieder behalten, bei denen die positiven Kräfte stärker sind als die negativen. Wenn eine Gruppe für eine ausreichende Zahl von Menschen nicht attraktiv genug ist, so wird sie sich auflösen.

Wir müssen jedoch erkennen, dass die Kräfte für und gegen eine Gruppe nicht immer Ausdruck der eigenen Bedürfnisse einer Person sind. Sie können dem Individuum von irgendeiner äußeren Macht auferlegt werden. Mit anderen Worten: ein Mensch kann gegen seinen Willen gezwungen werden, in einer Gruppe zu verbleiben die er lieber verlassen würde, oder er kann aus einer Gruppe herausgehalten werden, zu der er gern gehören würde. Ein Diktator zum Beispiel schließt die Grenzen des Landes, so dass niemand es verlassen kann. Ein angesagter Club schließt viele Menschen aus, die gern dabei sein würden.

Bindende und störende Kräfte in einer unterprivilegierten Gruppe

Ein wichtiger Faktor für die Stärke der Kräfte für oder gegen eine Gruppe ist der Grad, in welchem die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse des Einzelnen durch seine Gruppenmitgliedschaft gefördert oder behindert wird. Einige Gruppen, wie die Handelskammer oder die Gewerkschaften, existieren ausdrücklich zu dem Zweck, die Interessen ihrer Mitglieder zu fördern. Andererseits grenzt die Mitgliedschaft in einer Gruppe die Handlungsfreiheit des Individuums in gewissem Maße ein. Verheiratet zu sein und eine angenehme und tüchtige Frau zu haben mag für den Ehemann eine große Hilfe bei der Erreichung seiner Ziele sein, doch kann die Ehe auch ein großes Hindernis sein. Im Großen und Ganzen kann man sagen, je mehr die Erreichung der individuellen Ziele durch die Gruppe gefördert oder behindert wird desto wahrscheinlicher ist es, dass das Gleichgewicht der Kräfte für oder gegen die Gruppe positiv oder negativ sein wird.

Diese Analyse erlaubt eine allgemeine Aussage in Bezug auf Mitglieder sozial privilegierter und unterprivilegierter Gruppen. Status zu erlangen ist einer

der wesentlichen Faktoren, die das Verhalten des Individuums in unserer Gesellschaft bestimmen. Die privilegierte Gruppe bietet ihren Mitgliedern darüber hinaus in der Regel mehr und behindert sie weniger als eine weniger privilegierte Gruppe. Daher haben die Mitglieder der Elite eines Landes eine ausgeprägt positive Tendenz in der Elitegruppe zu verbleiben. Außerdem ist eine Person, falls sie die Elitegruppe verlassen möchte normalerweise in der Lage dies ohne Schwierigkeiten zu tun (obwohl es auch Ausnahmen gibt).

Das Mitglied einer unterprivilegierten Gruppe wird durch seine Gruppenzugehörigkeit stärker behindert. Das Streben nach höherem Status bedeutet eine zusätzliche Kraft von einer solchen Gruppe fort. Gleichzeitig lässt sich erkennen, dass im Falle jeglicher sozial unterprivilegierter Gruppe freie Mobilität über die Grenzen hinweg eingeengt oder durch einen Mangel an Möglichkeiten oder durch äußere Kräfte völlig verhindert wird. Die privilegiertere Mehrheit oder ein einflussreicher Teil dieser Mehrheit verhindert freie Mobilität. In jeder unterprivilegierten Gruppe gibt es daher eine gewisse Anzahl von Mitgliedern, bei denen die Kräfte für und gegen die Gruppe eher einem Verlassen der Gruppe den Vorzug geben. Sie verbleiben nicht aus freien Stücken in der Gruppe, sondern weil ihnen von außen bestimmte Zwänge auferlegt werden. Dies hat weitreichende Folgen für die Stimmung, Struktur und Organisation jeder unterprivilegierten Gruppe und für die psychologische Situation ihrer Mitglieder.

Gruppenloyalität und negativer Chauvinismus

In jeder Gruppe kann man kulturell zentralere Schichten und Randschichten unterscheiden. Die zentrale Schicht beinhaltet jene Werte, Gewohnheiten, Ideen und Traditionen, die als grundlegendste und repräsentativste für die Gruppe gelten. Für den Musiker bedeutet dies den idealen Musiker; für den Engländer, das, was er als typisch Englisch empfindet.

Menschen, die ihrer Gruppe gegenüber loyal sind, tendieren dazu, die zentraleren Schichten auch höher zu bewerten. Mit anderen Worten: der Durchschnittsengländer ist „stolz“ darauf, Engländer zu sein und würde es nicht mögen, un-englisch genannt zu werden. Oft gibt es eine Tendenz, die zentrale Schicht überzubewerten. In einem solchen Fall sprechen wir von „100%igem Amerikanismus“ oder allgemeiner von Chauvinismus. Aber die positive Bewertung der zentralen Schichten ist eine logische Folge von Gruppenloyalität und ist ein sehr wichtiger Faktor für den Zusammenhalt einer Gruppe. Ohne eine solche Loyalität kann sich keine Gruppe weiterentwickeln und gedeihen.

Jene Individuen, die die Gruppe verlassen möchten, besitzen diese Loyalität nicht. In einer unterprivilegierten Gruppe sind viele dieser Menschen dennoch gezwungen, in ihrer Gruppe zu verbleiben. So finden sich in jeder unterprivilegierten Gruppe eine Anzahl von Personen, die sich ihrer Mitglied-

schaft in dieser Gruppe schämen. Im Falle von Juden wird ein solcher Jude versuchen, sich so weit wie möglich von allen jüdischen Dingen fernzuhalten. Auf seiner Werteskala werden jene Gewohnheiten, Erscheinungsbilder und Haltungen, die er als besonders jüdisch empfindet, nicht besonders hoch stehen; er wird sie niedrig einstufen. Er zeigt damit „negativen Chauvinismus“.

Diese Situation wird durch folgende Tatsache erschwert: eine Person, die eher negativ eingestellt ist, wird so weit vom Zentrum jüdischen Lebens fortziehen, wie es die äußere Mehrheit zulässt. Sie wird an dieser Grenze bleiben und in einen Zustand ständiger Frustration geraten. Sie wird sogar frustrierter sein als jene Mitglieder der Minderheit, die psychologisch bewusst innerhalb der Gruppe verbleiben. Wir wissen aus der experimentellen Psychologie und der Klinischen Psychologie, dass solch eine Frustration zu einem umfassenden Zustand großer Spannung mit einer allgemeinen Tendenz zu Aggression führt. Die Aggression sollte logischerweise gegen die Mehrheit gerichtet sein, die das Mitglied der Minderheit daran hindert, seine Gruppe zu verlassen. Die Mehrheit hat jedoch in den Augen dieser Menschen einen höheren Status. Darüber hinaus ist die Mehrheit zu mächtig, um angegriffen zu werden. Experimente haben gezeigt, dass unter diesen Bedingungen Aggressionen wahrscheinlich gegen die eigene Gruppe oder gegen das Individuum selbst gerichtet werden.¹

Die Macht der Haltung der privilegierten Gruppe

Die Tendenz zu Aggressionen gegen die eigene Gruppe wird unter diesen Umständen durch einen zusätzlichen Faktor noch verstärkt. Mark Twain erzählt die Geschichte eines Schwarzen, der wie ein weißes Kind aufgezogen wurde. Als er sich in einer sehr böartigen und feigen Weise gegen seine Mutter wendet, sagt sie: „Das ist der Nigger in Dir.“ Mit anderen Worten: sie hat das Urteil des weißen Mannes übernommen, der einige der schlimmsten Eigenschaften als typisch für einen Schwarzen ansieht.

In der Soziologie ist erkannt worden, dass Mitglieder der unteren sozialen Schicht dazu neigen, die Moden, Werte und Ideale der höheren Schichten zu akzeptieren. Im Falle der unterprivilegierten Gruppe bedeutet das, dass ihre Meinung über sich selbst stark durch die geringe Achtung, die ihnen von der Mehrheit entgegengebracht wird, beeinflusst wird. Eine solche Einwirkung auf die Werte und Ansichten der Instanz, die Maurice Pekarsky „Gatekeeper“ (Pfortner) genannt hat, erhöht notwendigerweise die Tendenz eines Juden mit negativer Haltung, sich von allen jüdischen Dingen loszusagen. Je typischer jüdische Menschen sind oder je typischer ein kulturelles Symbol oder ein Verhaltensmuster für das Judentum ist, umso verabscheuungswürdiger

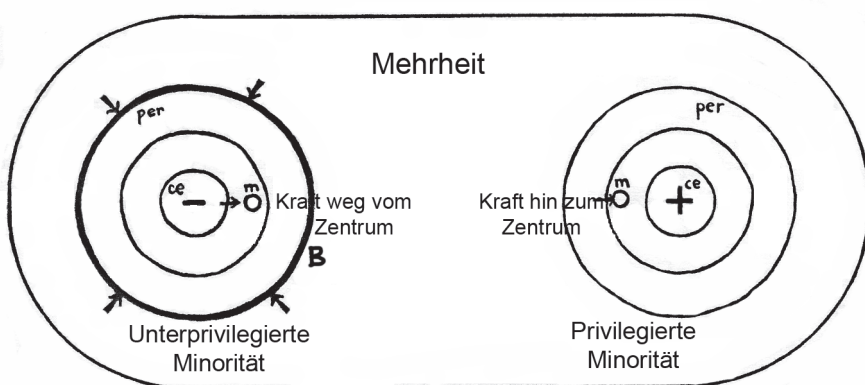
¹ K. Lewin, R. Lippitt und R. K. White, „Patterns of aggressive behavior in experimentally created ‚social climates‘“, *Journal of Social Psychology*, 10, No. 2 (1939), 271-299.

werden sie dieser Person vorkommen. Unfähig, sich völlig von ihren jüdischen Verbindungen und ihrer jüdischen Vergangenheit zu befreien, wendet sich der Hass gegen sie selbst.

Organisation unterprivilegierter Gruppen

Mitglieder der Mehrheit sind daran gewöhnt, von der Minderheit als einer homogenen Gruppe zu denken, die sie mit einem Stereotyp wie „der Jude“ oder „der Schwarze“ charakterisieren können. Es ist nachgewiesen worden, dass dieses Stereotyp im heranwachsenden Kind durch die soziale Atmosphäre entsteht, in der es aufwächst, und dass der Grad des Vorurteils praktisch unabhängig ist von der Menge und der Art der tatsächlichen Erfahrungen, die das Individuum mit Mitgliedern der Minderheitengruppe hatte.²

Tatsächlich enthält *jede* Gruppe, einschließlich jeder wirtschaftlich oder sonst wie unterprivilegierten Gruppe, eine Anzahl von sozialen Schichten. Es gibt jedoch den folgenden Unterschied zwischen der typischen Struktur einer privilegierten und einer unterprivilegierten Gruppe. Die Kräfte, die auf ein einzelnes Mitglied (*m*) einer privilegierten Gruppe wirken, sind auf die zentralen Schichten dieser Gruppe gerichtet. Die Kräfte, die auf ein Mitglied einer unterprivilegierten Gruppe wirken, sind von der zentralen Region fort und auf ein Randgebiet der Gruppe gerichtet, und falls möglich auf den noch höheren Status der Mehrheit. Das Mitglied würde die Gruppe verlassen, wenn eine von der Mehrheit errichtete Grenze es nicht daran hindern würde. Das folgende Bild zeigt die psychologische Situation jener Mitglieder einer unterprivilegierten Gruppe, die grundsätzlich eine negative Haltung der Gruppe gegenüber haben. Es ist die Struktur einer Gruppe von Menschen, die grundsätzlich gegen sich selbst sind.



m = einzelnes Mitglied

ce = zentrale Schicht der Gruppe

per = periphere Schicht der Gruppe

B = Barriere, die das Überschreiten verhindert.

² Eugene L. Horowitz, „The development of attitudes toward the Negro“, *Arch. of Psychol.*, 1936, No. 194.

Es ist offensichtlich, dass die effektive Organisation einer Gruppe umso schwieriger wird, je mehr Mitglieder eine negative Einstellung zur Gruppe haben und je stärker deren Abneigung ist. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass die Aufgabe, eine wirtschaftlich oder anders unterprivilegierte Gruppe zu organisieren ernsthaft behindert wird durch jene Mitglieder, deren wahres Ziel es ist, die Gruppe zu verlassen statt sie zu fördern. Dieser tiefliegende Konflikt von Zielen innerhalb einer unterprivilegierten Gruppe ist den Mitgliedern selbst nicht immer bewusst. Aber er ist einer der Gründe, warum sogar eine große unterprivilegierte Gruppe, die, wäre sie vereint, in der Lage wäre, gleiche Rechte zu erlangen, relativ problemlos in einer untergeordneten Position gehalten werden kann.

Führer aus den Randschichten

Es ist für die Organisation und Handlungsfähigkeit einer Minderheitengruppe besonders schädlich, dass bestimmte Führertypen garantiert darin auftauchen. Jene Teile einer Gruppe sind geeignet, die Führerrolle zu übernehmen, die auch im allgemeinen erfolgreicher sind. In der Regel erringen diejenigen Mitglieder einer Minderheitengruppe, die wirtschaftlich erfolgreich sind oder sich in besonderer Weise in ihrem Beruf hervorgetan haben, bessere Akzeptanz bei der Mehrheit. Dadurch sind sie kulturell an der Peripherie der unterprivilegierten Gruppe angesiedelt und werden eher zu „marginalen“ Menschen. Sie zeigen häufig eine Abneigung gegen ihre Gruppe und sind besonders darauf bedacht, ihre „guten Verbindungen“ nicht durch zu engen Kontakt mit jenen Teilen der unterprivilegierten Gruppe, die von der Mehrheit nicht akzeptiert werden, zu gefährden. Sie werden dennoch häufig wegen ihres Status' und ihrer Macht von der unterprivilegierten Gruppe in eine Führungsposition berufen. Sie sind normalerweise begierig, eine solche Führungsrolle in der Minderheit zu übernehmen, einerseits als Ersatz für einen höheren Status bei der Mehrheit, andererseits weil eine solche Führungsposition es ihnen ermöglicht, weiteren Kontakt mit der Mehrheit zu haben und beizubehalten.

Als eine Folge davon finden wir das ziemlich paradoxe Phänomen, das man „den Führer aus der Randschicht“ nennen könnte. Statt dass eine Gruppe von Menschen geführt wird, die stolz auf ihre Gruppe sind, in ihr verbleiben wollen und sie fördern möchten, erleben wir Minderheitenführer, die nur halbherzig zu ihrer Gruppe stehen, unter einer dünnen Schicht von Loyalität grundsätzlich darauf erpicht sind, ihre Gruppe zu verlassen oder versuchen, ihre Macht geradezu für negativen Chauvinismus zu nutzen. Da sie bereits einen relativ zufriedenstellenden Status unter Nichtjuden erreicht haben, sind diese Einzelpersonen hauptsächlich damit beschäftigt, den Status Quo beizubehalten und versuchen daher jede Aktion, die irgendwie die Aufmerksamkeit der Nichtjuden erregen könnte, herunterzuspielen. Diese Juden würden niemals

daran denken, Knudsen „Doppelloyalität“ vorzuwerfen, weil er einer Amerikanisch-Dänischen Kundgebung vorsah, aber sie sind so daran gewöhnt, jüdische Veranstaltungen mit den Augen eines Antisemiten zu betrachten, dass sie sich vor dem Vorwurf der Doppelloyalität im Falle ausgesprochen jüdischer Aktionen fürchten. Falls die „Gefahr“ bestünde, dass ein Jude an den obersten Gerichtshof berufen werden sollte, so werden sie nicht zögern, den Präsidenten vor einem solchen Schritt zu warnen.

Wie am Beginn bereits ausgeführt mag es im Einzelfall schwierig sein zu bestimmen, wo die Grenze zwischen jüdischem Chauvinismus, normaler Loyalität und negativem Chauvinismus genau liegt. Unsere Analyse sollte jedoch aufzeigen, dass eine unmännliche und unkluge (weil unrealistische) Politik des Schweigens der gleichen Quelle des negativen Chauvinismus und der Angst entspringt wie jüdischer Selbsthass. Tatsächlich ist sie eine der gefährlichsten Formen des jüdischen Selbsthasses.

Es gibt Hinweise darauf, dass der Anteil solcher Menschen unter den führenden Mitgliedern der Amerikanisch-Jüdischen Gemeinde seit dem ersten Weltkrieg zugenommen hat. Trotz der furchtbaren Folgen, die diese Politik für die Juden in Deutschland hatte gibt es heute wahrscheinlich mehr Juden in Amerika, die ihre Gruppe ablehnen als noch 1910.

Andererseits haben die Entwicklung Palästinas, die jüngere Geschichte der europäischen Juden und die Bedrohung durch den Hitlerismus die Dinge klarer gemacht. Einige wenige Juden, etwa der berühmte Hauptmann Naumann in Deutschland, sind angesichts der Gefahr durch den Faschismus selbst zu Faschisten geworden. Viele Juden, die den engen Kontakt zum Judentum verloren hatten, sind jedoch im Angesicht der Bedrohung durch den Nazismus in Europa wieder zu ihm zurückgekommen. Die Geschichte der Revolutionen lehrt uns, dass die aktivsten und effizientesten Führer von unterprivilegierten Gruppen jene Menschen waren, die die privilegierten Gruppen verlassen und ihr Schicksal freiwillig mit dem der Minderheit verknüpft hatten. Diese Leute müssen – aus welchen Gründen auch immer – eine besonders starke positive Einstellung zur Gruppe gehabt haben. Es würde mit der historischen Erfahrung übereinstimmen, wenn sich effiziente Führer unter jenen fänden, die in die Kreise des bewussten Judentums zurückgekehrt sind.

Was kann gegen jüdischen Selbsthass getan werden?

Selbsthass scheint ein psychopathologisches Phänomen zu sein, und dessen Verhinderung scheint in erster Linie die Aufgabe eines Psychiaters zu sein. Die moderne Psychologie hat jedoch erkannt, dass viele psychologische Phänomene nichts anderes als Ausdruck einer sozialen Situation sind, in der sich das Individuum gerade befindet. In einigen wenigen Fällen mag jüdischer Selbsthass

einer neurotischen oder sonst wie gestörten Persönlichkeit entspringen, aber in den meisten Fällen taucht dieses Phänomen bei Personen von normaler geistiger Gesundheit auf. Es ist mit anderen Worten ein sozialpsychologisches Phänomen, obwohl es in der Regel die gesamte Persönlichkeit nachhaltig beeinflusst. Tatsächlich sind neurotische Tendenzen bei Juden häufig eine Folge ihres Mangels an Anpassung an gerade solche Gruppenprobleme.

Jüdischer Selbsthass wird nur aussterben, wenn eine echte Gleichstellung mit Nichtjuden erreicht ist. Nur dann wird die Feindseligkeit gegen die eigene Gruppe abnehmen bis auf den relativ unbedeutenden Anteil, der auch für die Mehrheit charakteristisch ist. Vernünftige Selbstkritik wird sie ersetzen. Das bedeutet nicht, dass in der Zwischenzeit nichts unternommen werden kann. Schließlich gibt es eine große Zahl von Juden, die man kaum als antisemitisch bezeichnen kann.

Der einzige Weg, jüdischen Selbsthass in seinen verschiedenen Ausprägungen zu vermeiden, ist ein Wandel der negativen Ausrichtung der Kräfte für und gegen die jüdische Gruppe hin zu einer positiven Einstellung, die Schaffung von Loyalität zur jüdischen Gruppe anstelle von negativem Chauvinismus. Wir sind nicht in der Lage, unsere jüdischen Mitmenschen oder unsere heranwachsenden Kinder heute gegen jene Schwierigkeiten in Schutz zu nehmen, die aus ihrem Jude-sein resultieren. Wir können jedoch versuchen, eine jüdische Erziehung sowohl auf der Ebene der Kinder als auch der Erwachsenen zu entwickeln, um dem *Gefühl der Minderwertigkeit* und dem *Gefühl der Angst* etwas entgegenzusetzen, die die wichtigsten Ursachen für eine negative Einstellung sind.

Das Minderwertigkeitsgefühl eines Juden ist lediglich ein Hinweis auf die Tatsache, dass er alles Jüdische mit den Augen der unfreundlichen Mehrheit betrachtet. Ich kann mich daran erinnern, wie ich als Jugendlicher stark verunsichert war von dem Gedanken, der Vorwurf, Juden seien unfähig konstruktiv zu arbeiten, könne berechtigt sein. Ich weiß, dass viele jüdische Jugendliche, die in einer Atmosphäre voller Vorurteile aufwuchsen, ähnlich empfanden. Heute ist ein jüdischer Jugendlicher, der Palästina wachsen sah, in einer unendlich besseren Situation. Man kann zum Zionismus als politischem Programm stehen wie man will, aber niemand, der die deutschen Juden während der schicksalhaften ersten Wochen nach Hitlers Machtergreifung eingehend beobachtet hat kann leugnen, dass Tausende von deutschen Juden nur durch den berühmten Artikel der *Jüdischen Rundschau* mit dem Titel „Ja-Sagen zum Judentum“ vor dem Selbstmord gerettet wurden. Die darin ausgedrückten Ideen waren Schlachtruf und Kraftquelle gleichermaßen für Zionisten und für Nicht-Zionisten.

Um der Angst entgegenzuwirken und den Einzelnen stark zu machen, allem entgegenzusehen, was die Zukunft bringen mag, ist nichts wichtiger als eine klare

und völlig akzeptierte Zugehörigkeit zu einer Gruppe, deren Schicksal eine positive Bedeutung hat. Eine Langzeitbetrachtung, die Vergangenheit und Zukunft des jüdischen Lebens umfasst und die Lösung des Minderheitenproblems mit dem Problem des Wohlergehens aller Menschen verbindet ist möglicherweise eine dieser Kraftquellen. Das sichere Gefühl, untrennbar mit der Gruppe verbunden zu sein und eine positive Einstellung zu ihr sind für Kinder und Erwachsene gleichermaßen eine ausreichende Bedingung zur Vermeidung von Haltungen, die auf Selbsthass gründen.

Ein solches Gefühl von Gruppenzugehörigkeit auf der Basis von aktiver Verantwortlichkeit für die jüdischen Mitmenschen sollte einer der grundlegendsten Prinzipien der jüdischen Erziehung sein. Dies bedeutet nicht, dass wir ein Zugehörigkeitsgefühl in unseren Kindern schaffen können, indem wir sie *zwingen*, zur Sonntagsschule oder *Cheder* zu gehen. Eine solche Vorgehensweise bedeutet die Schaffung genau jenes Musters erzwungener Gruppenzugehörigkeit, das für die psychologische Situation negativer Chauvinisten typisch ist und wird sicherlich langfristig zu eben dieser Einstellung führen. Zu viele junge Juden sind vom Judentum durch zu viel *Cheder* vertrieben worden. Unsere Kinder sollten so in Kontakt mit jüdischem Leben aufwachsen, dass Ausdrücke wie „dieser Mensch sieht jüdisch aus“ oder „handelt jüdisch“ einen positiven Klang statt eines negativen bekommen. Dies beinhaltet, dass eine jüdische Religionsschule auf einem Niveau geführt wird, das zumindest dem pädagogischen Standard der übrigen Schulen vergleichbar ist.

Was die Organisation betrifft, so würde die Gruppe als Ganzes wahrscheinlich deutlich gestärkt werden, wenn wir unsere negativen Chauvinisten loswürden. Solch ein Ausschluss ist unmöglich. Wir sind jedoch vielleicht in der Lage uns einem Zustand anzunähern, in dem die Zugehörigkeit zur jüdischen Gruppe – zumindest was uns selbst betrifft – auf der Bereitschaft des Individuums basiert, aktive Verantwortung für die Gruppe zu übernehmen und Opferbereitschaft zu zeigen. Meiner Meinung nach haben die Juden den großen Fehler gemacht anzunehmen, dass man, um eine große Mitgliederzahl zu halten, möglichst wenig vom Einzelnen verlangen darf. Starke Gruppen sind so nicht aufgebaut, sondern funktionieren gerade nach dem entgegengesetzten Prinzip. In dieser Beziehung könnten wir zum Beispiel etwas von den Katholiken lernen. Vom Einzelnen die Bereitschaft zur Selbstaufgabe zu verlangen, wird Selbsthass wahrscheinlich viel eher abbauen.

Ein letzter Punkt sollte erwähnt werden. Viele Juden scheinen zu glauben, dass die Vorurteile gegen Juden verschwinden würden, wenn sich jeder einzelne tadellos verhalten würde – und das trotz aller Hinweise darauf, dass diese beiden Tatsachen nur sehr wenig miteinander zu tun haben. Jüdische Eltern sind daran gewöhnt, mehr als andere Eltern zu betonen, wie wichtig es ist, in

der Öffentlichkeit gut dazustehen. Diese Hervorhebung ist, wie zuvor erwähnt, einer der Ursprünge für die Überempfindlichkeit dem Verhalten anderer Juden gegenüber und eine Quelle von unendlicher Befangenheit und Spannung. Je mehr das Individuum lernt, die jüdische Frage als ein soziales statt als ein individuelles Problem korrekten Benehmens zu betrachten, wodurch ihm eine doppelte Last auferlegt wird, umso mehr wird es in der Lage sein, normal und frei zu handeln. Eine solche Normalisierung der Spannungsebene ist wahrscheinlich die wichtigste Voraussetzung für die Eliminierung jüdischen Selbsthasses.

Quelle: Lewin, K. (1941): Self-hatred among Jews. *Contemporary Jewish Record* 4 (3), 219 – 232.
Übersetzung: Heike Denhardt-Elliott

